

Gut gerüstet für schlechte Zeiten – leider nicht



Christian Brändli, Chefredaktor

christian.braendli@asmz.ch

Liebe Leserin, lieber Leser

Es ist eine Binsenwahrheit: Wer für schlechte Zeiten vorgesorgt hat, wird Krisen einfacher überstehen können. Doch wenn es länger problemlos läuft, werden solche Sicherheitsüberlegungen schnell vergessen. Das ist leider allzu menschlich. Wenn sich ein Individuum so verhält, mag das noch verständlich und verzeihlich erscheinen. Nicht nachvollziehbar ist es aber, wenn ein Staat – unsere Schweiz – die gleiche Vergesslichkeit an den Tag legt. Der Umstand, dass Vorratshaltung selten wirtschaftlich ist, kann hier nicht als Entschuldigung angeführt werden.

In den letzten Jahrzehnten nach dem Ende des Kalten Krieges wurde nicht nur unsere Armee vernachlässigt und zur Auszehrung verdammt. Auch die heimische Rüstungsindustrie litt unter mangelnden Aufträgen aus dem In- und Ausland und schrumpfte massiv. Rüstungsgüter und vor allem ihr Export galten als politisch und moralisch höchst fragwürdig. Ausgeblendet wurde, dass sich viele Konflikte alleine mit diplomatischen Mitteln nicht lösen liessen und lassen. Freiheit, Souveränität, Sicherheit und letztlich Frieden können kaum ohne Waffen garantiert werden.

Dies zeigt sich im schon seit über zwei Jahren andauernden Ukraine-Krieg exemplarisch. Nicht nur die beiden Kriegsparteien rüsten auf, die Aggression Russlands – wie auch die Drohungen Chinas gegenüber Taiwan – hat zu einem weltweiten Aufrüsten geführt. Kriegsmaterial ist so gefragt wie lange nicht mehr und die Rüstungsfirmen sind gefordert, der Nachfrage gerecht zu werden.

In diesem Umfeld muss die kleine Schweiz schauen, wie sie rechtzeitig zu den gewünschten Systemen und Waffen kommt. Häufig muss sie hinten anstehen, wenn sie im Ausland bestellen will. Staaten denken bei der Sicherheitsvorsorge zunächst und berechtigterweise an sich selbst und den eigenen Bedarf. Umso wichtiger ist da eine starke einheimische Rüstungsindustrie, um eine möglichst hohe Autonomie zu erhalten. Bei der Stärkung der Durchhaltefähigkeit der Schweizer Armee im Krisen- und Kriegsfall spielt die Schweizer Industrie eine zentrale Rolle, wie Urs Loher, der neue Rüstungschef, im Interview (ab Seite 12) betont. Einerseits ist sie wichtig zur direkten Versorgung der Schweizer Armee mit Waffen, Ersatzteilen, Baugruppen oder Know-how, andererseits durch die Einbindung kritischer, hochqualifizierter Elemente in die Lieferketten der Lieferanten der Armee.

«Es muss unser Ziel sein, in der Schweiz wieder eine nachhaltige Verteidigungsindustrie aufzubauen respektive diese weiterzuentwickeln», unterstreicht Loher. Geschehen soll dies auf Basis einer langfristigen Zusammenarbeit und mit dem Aufrechterhalten von Produktionsstrassen, beispielsweise über Rahmenverträge. Dazu gilt es internationale Systemlieferanten in die Lieferketten einzubinden, denn das erhöht die Durchhaltefähigkeit der Schweizer Rüstungsindustrie.

Die hiesigen Rüstungsfirmen sind auf Exporte angewiesen, ist der Heimmarkt doch viel zu klein, um alleine darauf basieren zu können. Sie könnten wirtschaftlich nicht überleben. Hier aber haben sie gegenüber den ausländischen Anbietern einen grossen Nachteil wegen der übermässig restriktiven nationalen Exportbestimmungen. Was diese bewirken, hat sich letztes Jahr gezeigt: Die Ausfuhr von in der Schweiz produziertem Kriegsmaterial ist eingebrochen (siehe Artikel ab Seite 16). Für den parlamentarischen Arbeitskreis Sicherheit und Wirtschaft ist das ein Zeichen dafür, dass man der Schweiz – nach den untersagten Wiederausfuhrgesuchen Richtung Ukraine – nicht mehr traut. Der Rückgang der Ausfuhren ist auf die massive Verschärfung des Kriegsmaterialgesetzes von 2021 zurückzuführen. Wird hier keine Remedur vorgenommen, verlagert sich die ohnehin schon kleine heimische Rüstungsindustrie und wandert ins Ausland ab – ein Prozess, der bereits im Gange ist.

Wenn sich die hiesige Rüstungsindustrie neu aufstellen muss, so gilt das auch für die ASMZ. Am 9. März haben die Delegierten der SOG in Lugano beschlossen, das ASMZ-Pflichtabonnement für Deutschschweizer Offiziere per Ende 2024 abzuschaffen. Nun gilt es eine neue finanzielle Basis zu finden, damit Sie auch künftig diese Lektüre zur Hand haben können. Wie es weitergehen kann, sagt ASMZ-Kommissionspräsident Thomas Hauser auf den folgenden Seiten. So viel sei gesagt: Sie als Leser und Abonnenten spielen dabei eine zentrale Rolle.